

Fest der Demokratie zum Gedenken

Tausende Berliner feiern friedlich, während die NPD ihren Protestmarsch absagen muss

Von unseren Korrespondenten
Martin Ferber und Rudi Wais (Berlin)

Jennifer und Claudia stehen vor dem Brandenburger Tor und blicken ungläubig auf das riesige Panoramabild, das vor dem berühmten Bauwerk steht. „Unvorstellbar, wie das hier ausgesehen hat“, wundern sich die beiden 16-jährigen Hessinnen, die mit ihren Eltern an diesem verlängerten Wochenende in die Hauptstadt gekommen sind. Das Bild zeigt Berlin vor 60 Jahren, am Ende des Zweiten Weltkriegs: das Brandenburger Tor schwer beschädigt, daneben alle Gebäude Ruinen, die Stadtlandschaft ein einziges Trümmerfeld. „Das darf sich nicht wiederholen“, sind sich die Schülerinnen einig. „Von Deutschland darf nie mehr Krieg ausgehen.“ Darum wollen sie gemeinsam mit vielen tausend Menschen das „Fest der Demokratie“ feiern.

Das Brandenburger Tor an diesem Sonntag: eine große Bühne, auf der die „Prinzen“ und Dominik Horwitz, die „Zöllner“ und Katja Riemann auftreten, der dreimalige Wimbledon-Sieger Boris Becker, Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki oder Rockstar Udo Lindenberg ein eindeutiges Bekenntnis für die Demokratie ablegen. Dazu Hüpfburgen und Spiele für die Kleinen, Informationsstände der Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und anderer gesellschaftlicher Gruppen – das Signal, das von dem Fest ausgeht, ist eindeutig: Die Bürger, unter ihnen viele junge Familien mit Kindern, wollen diesen Platz 60 Jahre nach der Kapitulation des Dritten Reiches nicht den Neonazis überlassen. „Der 8. Mai gehört uns, den Demokraten, und nicht den Gegnern der Demokratie“, bringt ein Rentner die Stimmung auf den Punkt.

Der Versuch der-NPD, den 8. Mai für ihre rechtsextreme Propaganda zweckzuentfremden, schlägt gründlich fehl. Ihren geplanten Marsch durch die Mitte Berlins muss die Partei auf Druck der Polizei absagen. Wegen der zu erwartenden Zusammenstöße habe man die NPD zu diesem Schritt aufgefordert, bestätigt ein Polizeisprecher am Nachmittag. So blieben rund 3000 Rechte bei ihrer Kundgebung unter dem Motto „60 Jahre Befreiungslüge – Weg mit dem Schuldskult“ weitgehend unter sich. Den ursprünglichen Plan der NPD,



Buntes Friedensfest in Berlin zum Gedenken an die leidvolle Vergangenheit. Bild: dpa

am 60. Jahrestag des Kriegsende durchs Brandenburger Tor zum neuen Holocaust-Mahnmal zu ziehen, hatte zuvor bereits das Bundesverfassungsgericht vereitelt.

Nun hatten mehrere tausend Beamte aus dem ganzen Bundesgebiet den Alexanderplatz mit schwerem Gerät weiträumig abgeriegelt. Sie forderten jeden auf, der Springstiefel mit Stahlkappen in der Spitze trug, mit normalen Schuhwerk wieder zurückzukehren. Mitglieder der Antifaschistischen Linken empfangen NPD-Anhänger, mit gellenden Pfiffen und „Nazis raus!“-Rufen und blockierten die Straße Unter den Linden. Ohne die von der Polizei erzwungene Absage des NPD-Protestmarsches wäre es nach der Kundgebung der Rechtsextremen unweigerlich zu Krallen mit Autonomen gekommen.

Derweil kommen im Reichstagsgebäude Bundestag und Bundesrat zusammen, um in einer besinnlichen Gedenkfeier an das

Kriegsende und seine Folgen zu erinnern. Die Reden von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse und Bundespräsident Horst Köhler werden draußen auf einer Großbildleinwand übertragen. Im Plenarsaal herrscht feierliche Stille, auf den Ehrentribünen haben zahlreiche in- und ausländische Festgäste Platz genommen, unter ihnen die früheren Bundespräsidenten Walter Scheel und Richard von Weizsäcker. Das „Junge Klangforum Mitte Europa“, das junge Musiker aus Tschechien, Polen und Deutschland vereint und damit die Aussöhnung der Feinde von einst symbolisiert, stimmt mit Bela Bartoks 1939 entstandenem „Divertimento für Streichorchester“, einer geradezu apokalyptischer Vision von den Schrecken des Krieges, ein.

Bundespräsident Horst Köhler schlägt den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart. In seiner gut 45-minütigen Rede, die er unter die Überschrift „Begaubung zur Freiheit“ gestellt hat, erinnert er an die Verbrechen, die von den Deutschen begangen wurden, würdigt aber auch das Entstehen einer stabilen demokratischen Kultur in den zurückliegenden 60 Jahren. „Es gibt keinen Schlussstrich“, ruft er allen zu, die am liebsten nicht mehr über die Vergangenheit reden wollen, um gleichzeitig hervorzuheben: „Deutschland ist heute ein anderes Land als vor 60 Jahren“.

Das Staatsoberhaupt, als Kind selber Opfer der Vertreibung, hebt den „tiefen Wandel im geistigen und kulturellen Klima des Landes“ hervor und dankt einstmals angefeindeten Literaten wie Heinrich Böll und Günter Grass, die mit ihren Werken die Republik verändert hätten. „Die Gesellschaft ist gründlich durchlüftet worden.“ Köhler feierlich: „Wir haben heute guten Grund, stolz auf unser Land zu sein.“

Im weiten Rund des Reichstagsgebäudes stoßen Köhlers Worte auf Zustimmung. Von einer „großen Rede“ spricht der Augsburger CSU-Parlamentarier Eduard Oswald. Er werde sie allen Schulen seines Wahlkreises zur Verfügung stellen. Dagegen zeigt sich der Mannheimer SPD-Abgeordnete Lothar Mark enttäuscht: „Das war keine große Rede.“ Köhler habe die Vergangenheit „doch sehr simplifiziert“ und einige wesentliche Aspekte der Nachkriegsgeschichte nicht berücksichtigt.